

Das Rätsel von Schloß Trugeneck.

2. Fortsetzung.

Das war so der Gesamteindruck, den Dr. Sirius beim Abendessen in dem Gesindezimmer erfassen konnte.

Langsam begannen sich seine Gedanken zu verwirren, Wirklichkeit und Traum mischten sich ineinander; er begann einzuschlummern. Dann fiel ihm auf einmal ein: Hatte er auch seine Zimmertür verriegelt?

„Besser ist besser!“ Er sprang rasch aus dem Bett und überzeugte sich, dass der Riegel davor sass.

Sein Blick schweifte über die leise bewegten Baumwipfel. Wie friedlich dies alles anmutete, — und doch —!

Plötzlich zogen sich seine schlafmüden Augen mit Anspannung aller Sehkraft zusammen. In einem Dachgiebelfenster des Kutscherhauses wurde ein Licht entzündet. Gleich darauf noch eins und wieder eins und so fort, bis sieben Lichter nebeneinander brannten.

„Eine merkwürdige Beleuchtungsart!“ verwunderte sich Sirius, der mitten im Zimmer stand. Dann traf er rasch entschlossen an seinen Koffer und entnahm ihm das Fernglas. Da Sirius sich im Dunkeln befand, konnte er ja nicht gesehen werden.

Er richtete das Glas nach dem hell erleuchteten Viereck im Kutscherhaus. Das Fenster war inzwischen geöffnet worden, so dass er einen vollständigen Einblick in den Raum gewinnen konnte, an dem aber nichts Besonderes zu bemerken war: Ein einfach eingerichtetes ländliches Schlafzimmer. Die sieben Kerzen standen, — er konnte dies jetzt deutlich erkennen — auf einem Tisch, über dem ein Spiegel hing. Beim genaueren Zusehen entdeckte er hinter den Kerzen noch einen Gegenstand...

„Sapperlot, — ein Kruzifix mit sieben Kerzen! — Der alte Gärtner scheint ein Sonderling zu sein; ich werde ihn mir morgen ein wenig näher betrachten!“ dachte der Detektiv, während er das Glas sinken liess. Aber sogleich nahm er es wieder zu den Augen, denn drüben war eine Gestalt in die Helligkeit getreten, — eine Frauengestalt. Sie ging zum Tisch, kniete nieder und streckte den Arm empor. Sirius gewahrte, dass sie eine Kerze an einer der anderen entzündete und diese über sich gegen den Spiegel erhob. Und in diesem Augenblick flammte wie feuriges Gold eine blonde Haarwelle auf.

Sirius war überrascht einige Schritte vorwärts gegangen. „Sieh einer an, — das Fräulein Sibylle ist es.“

Die Gestalt blieb etwa minutenlang in dieser Stellung: dann sank ihr erhobener Arm herab, — die Kerze verlöschte. Langsam stand die Knieende auf, trat an den Tisch und löschte die übrigen Kerzen aus.

Dunkel lag das Fenster.

„Das ist ein merkwürdiger Gottesdienst, den das Fräulein Sibylle da beim Mondschein feiert. Ich muss dahinter kommen, was das heissen soll!“

Dr. Sirius wartete noch eine Weile: als sich jedoch nichts mehr zeigte, verschloss

er das Fernglas sorgfältig im Koffer und ging wieder zu Bett. „Morgen ist auch noch ein Tag!“

3.

Acht Tage waren vergangen.

Vom Schlosdach wehte im Frühlingswind die Fahne mit dem Trugenecker Wappen, denn heute sollte das junge Paar seinen Einzugs halten. Grüne Guirlanden zierten das Portal und schlängelten sich um das verschnörkelte, wetterzerfressene Eisenwerk des Gitters. Alles war blitzblank gescheuert für den heutigen Tag.

Schon lange hatte der Wagen die Fahrt nach der Station angetreten, um den Schlossherrn und seine junge Gattin dort abzuholen. Jetzt stand alles erwartungsvoll für den Empfang bereit; der Verwalter der Trugeneckschen Güter, Köchin, Kutscher und Hausgesinde und der Gärtner unten an der Einfahrt; Frau Hohmann mit dem alten Gotthold und Zyprian Sorgenfrei oben auf der Freitreppe.

Auch Fräulein Sibylle, die den Herrschaften einen wundervollen Blumenstrauß als Willkommgruß überreichen sollte, fehlte nicht. Sie hatte neben dem Vater ihren Platz.

Endlich zeigte sich der Wagen auf der Landstrasse und bald darauf hielt er unter dem freudigen Winken und Grüßen der Leute vor dem Schloss.

Zitrig und gerührt war Gotthold hinzutreten, um den Schlag zu öffnen. Freundlich schüttelte ihm Baron von Trugeneck die Hand und erkundigte sich nach seinem Wohlergehen, dann half er seiner jungen Gattin beim Aussteigen — einer blühenden, zartblonden Erscheinung.

Für jeden ihrer alten Angestellten hatten die beiden ein liebes Wort, einen warmen Händedruck.

Nun löste sich Fräulein Sibylle aus dem Kreis, mit zierlichem Knix den Strauß der jungen Herrin auf Trugeneck zu überreichen. Dankend nahm ihn diese in Empfang.

Sie waren auf der Freitreppe angelangt.

Eine Sekunde lang schien es, als ob der Schlossherr seine Miene zum Verräter werden lassen wolle, als er dem neuen Diener gegenüberstand. Aber dieser verneigte sich so korrekt mit dem devotesten Gesicht der Welt vor ihm, dass Trugeneck sogleich im Bilde war. Seiner Gattin gelang die kleine Komödie besser.

„Ah, Sie sind Zyprian Sorgenfrei, nicht wahr?“ frug sie so ganz beiläufig, während sie am Arm ihres Mannes an ihm vorüber schritt.

Ein nochmaliges Verneigen und ein gedämpftes „Zudienen, Frau Baronin!“ war die Antwort, aus der niemand etwas anderes hören konnte, als die Antwort eines wohl-erzogenen Dieners.

Vergeblich suchte am folgenden Tag Sirius eine Gelegenheit, mit dem Schlossherrn ungestört sprechen zu können, aber trotzdem er selbstverständlich soviel wie möglich sich in Frau Lianens Nähe zu tun machte, um sie vor etwa drohender Gefahr zu schützen, war es ihm noch nicht gelungen. Stets liefen unerwünschte Lauscher dazwischen oder Frau Hohmann rief ihn zu irgend einer Hilfeleistung in ihr Bereich, — einer Aufforder-

ung, der er — weil er kein Misstrauen aufkommen lassen wollte — natürlich Folge leistete.

Doch Sirius musste den Herrn Baron heute unbedingt sprechen, — schon um ihm zu seiner Beruhigung die Versicherung zu geben, dass er bis jetzt noch nichts entdeckt habe, was eine unmittelbare Gefahr für seine junge Frau bedeuten könne, — und auch sonst lag ihm allerhand auf dem Herzen.

Etwas verstimmt schlenderte er durch den Flur, von dessen Wänden die ehrwürdigen Gestalten der Trugenecker Ahnen aus wurmzerfressenen Holzrahmen herablickten. Wie könnte er es nur anstellen, eine ungestörte Unterredung herbeizuführen?

Nachdenklich krauste er die Stirn.

Eine frische Stimme schreckte ihn auf. „Huh! Machen Sie aber ein böses Gesicht, Zyprian!“

Es war Rosa, die vor einigen Tagen aus dem Städtchen angekommene Jungfer, der jungen Schlossherrin, — ein hübsches, schnippisches Ding, das gleich mit jedermann gut Freund war.

Rasch hatte Sirius seine Züge wieder in der Gewalt und setzte eine vergnügte Miene auf. —

„Nur wenn Sie nicht da sind, Fräulein Rosa!“ gab er galant zur Antwort, indem er vor dem kichernden Mädchen stehen blieb. Dieses machte alle Anstalten, sich in ein kurzes Gespräch mit ihm einzulassen, und da Sirius gerade nichts Besseres vorhatte, ging er darauf ein. „Allein nur wenn ich Sie nicht sehe, Fräulein Rosa!“

Verschmitzt blickte sie ihn an. „Das glaub' ich nicht! Ihnen ist wohl Ihr Schatz untreu geworden, Zyprian, deshalb gucken Sie so scheel! Hihi!“

„Da muss Ihnen Ihrer um so treuer sein, — weil Sie immer so fidel sind, Röschen!“ scherzte Zyprian.

„Ich habe ja gar keinen Schatz!“

„Jawohl haben Sie einen, Jungfer Naseweis, — Sie wissen es nur nicht!“ Er machte ihr ein paar verliebte Augen und trat einen Schritt näher. Die Kleine schien ja sehr gesprächig zu sein, die musste er sich warm halten!

„So, ich weiss es nicht? Woher soll ich es denn da erfahren? Wohl durch den Bonifaziusspiegel, was?“ gab sie keck zurück.

„Durch wen?“ frug Sirius verwundert.

Lachend wiederholte sie ihm das Wort und wollte davonhuschen. Aber jetzt war es Zyprian Sorgenfrei, der eine Fortsetzung des Gespräches wünschte. Mit zwei Sätzen eilte er ihr nach und hielt das vergnügte quickende Mädel an der Schürze fest.

„Halt, hier geblieben!“ rief er schmunzelnd. „Erst machen Sie einen neugierig und dann wollen Sie auskneifen — das gilt nicht! Ich will wissen, was das für ein Ding ist, der Bonifaziusspiegel!“

„Herrjeh, Zyprian, schreien Sie doch nicht so! Wenn uns die gnädige Herrschaft sieht!“ Erschrocken blickte sie sich um. „Also — im Bonifaziusspiegel kann man seinen Zukünftigen sehen, aber im Monat Mai nur, bei Mondschein. Man muss einen Tisch vor den Spiegel stellen und auf den